Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 90. Sonnabend, den 10. November 1928 24. Jahrg.

Schulfragen im Preußischen Landtag.

(19. Sitzung.) tt. Berlin, 8. November.

Nach den Unterhaltungen über die Aussperrung im Westen gewannen die Verhandlungen des Landtages noch besonderes Interesse durch die Beratung des deutschnationalen Antrages über die Vorgänge an der Werner-Siemens-Oberrealschule in Berlin. Nach der Verfassungsfeier, bei der ein Beauftragter die Rede zu halten hatte, erhoben einige Schüler Einspruch gegen den nach ihrer Auffassung wenig republikfreundlichen Charakter der Rede. Diese Schüler mit anderen Teilnehmern veranstalteten am nächsten Tage eine erneute Verfassungsfeier, in der scharfe Kritik an dem Verhalten einzelner Lehrer geübt wurde. Die deutschnationale Anfrage bezeichnete solche Handlungsweise von Schülern als einen Skandal. Unerhört sei es, daß der Kultusminister Schülerversammlungen dulde, in denen von schmachvoller Knechtung der Schüler durch reaktionäre Lehrer gesprochen werde, wie sie auch im Anschluß an den Krantz-Prozeß stattfanden.

Kultusminister Becker antwortete bereits in der gestrigen Sitzung, es handele sich darum, daß die überwiegende Mehrheit einer Schule, der die Lauheit ihrer Verfassungsfeier nicht behagte, hinausging, um ihrer Liebe zur Verfassung der Republik Ausdruck zu gben. Er müsse mit aller Deutlichkeit aussprechen, daß es an sich ein völlig unmöglicher Zustand ist, daß Schüler, weil sie mit ihren Schulfeiern nicht einverstanden sind, aus ihrer Schule hinausziehen und draußen Feiern veranstalten. Es gebe aber Dinge, die das gerechte Empfinden der Schüler so elementar verletzen, daß sich das Bewußtsein der ganzen Schule dagegen auflehnt. Nur mit Ausnahmen stehe die Lehrerschaft an den höheren Schulen dem heutigen Staat feindlich gegenüber. In höheren Schulen dürfe keine staatsfeindliche Politik getrieben werden.

Heute wurde nach Erledigung kleinerer Vorlagen die Schuldebatte fortgesetzt.

Frau Abg. Dr. Wegscheider (Soz.) betont, die Jugend entwickele sich mehr und mehr zu Verständnis und Anerkennung für die Verfassung in Weimar Die Vorwürfe gegen den Kultusminister seien unberechtigt.

Frau Abg. Dr. Neumann (Dtn.) erklärt, der Minister und auch Frau Abg. Dr. Wegscheider hätten an dem Sinn der deutschnationalen Interpellation vorbeigeredet. In der „wilden" Verfassungsfeier müsse man eine Veranstaltung des Reichsbanners erblicken. Der Minister dulde Versammlungen, in denen von Schülern in anstößiger Form moderne Sexualprobleme erörtert werden. Die Verfassung, die die Schüler feiern sollten, sei nur das Produkt einer parlamentarischen Mehrheit, die jeden Augenblick sich ändern könne.

Preußischer Kultusminister Dr. Becker

antwortet nach einem Zwischenfall, den der nationalsozialistische Abg. Kube durch den Zuruf unter großer Unruhe des Hauses herbeiführt, „der Minister soll die Hände aus der Tasche nehmen," daß vielleicht der eine oder der andere Ausdruck in der Schülerversammlung nicht angemessen gewesen sei. Man dürfe daraus aber nicht auf das Niveau der Versammlung schließen. Der Minister erklärt weiter, daß er sich dagegen wehren werde, daß die Politik in die Schule getragen werde. Die Schüler müßten zum Vaterland, d. h. zur Deutschen Republik, erzogen werden. Auf eine Bemerkung der Abg. Frau Dr. Neumann (Dtn.) betreffend die Kaiser-Geburtstagsrede des Ministers aus dem Jahre 1916, erklärt der Redner, daß er diese Rede gehalten habe zu einer Zeit, als noch weite Kreise in der Monarchie die richtige Staatsform sahen.

Unter stürmischen Unterbrechungen

fährt der Minister dann, von vielfachen Zurufen von rechts und Beifallskundgebungen von links begleitet, fort:

„Was wir aber von der Monarchie in den dann folgenden Jahren erlebt haben, mußte diese Auffassung wankend machen. Wer so beschränkt ist, daß er sogar aus einem derartigen Zusammenbruch nichts gelernt hat, kann mir nur leid tun Jeder vernünftige Mensch muß sich heute sagen, daß für das deutsche Volk die Monarchie nichts mehr zu bedeuten hat. Und aus dieser Tatsache muß auch ich die Konsequenz ziehen Solange ich an dieser Stelle stehe, darauf können Sie sich verlassen, werde ich dafür sorgen, daß die deutsche Jugend zum republikanischen Gedanken und zum republikanischen Staat erzogen wird."

Abg. Grebe (Ztr.) betont, die Erziehung der Kinder müsse immer mehr dahin gehen, daß niemand mehr an eine andere als die republikanische Staatsform denkt Die Verfassungsfeier müsse sich allerdings erst einleben. Der Lehrer müsse die Verfassung bewußt vertreten. Die Entschuldigung des Ministers für die eigene Verfassungsfeier der Schule als Ausnahmefall kann der Redner nicht anerkennen. Die ganze Schularbeit müsse in den Dienst des Staates gestellt werden.

Abg. Dr. Ausländer (Komm.) spricht über die Konkordatsbestrebungen und betont, von Arbeiterkindern kämen nur 6,2 Prozent in die höheren Schulen.

Abg. Dr. Steffens (D. Vp.) sagt, die Rede des Ministers habe die Bedenken seiner Freunde nur vermehrt und habe sie geradezu in Bestürzung versetzt. Der Minister verwechsle Staatsidee und Staatsform. Höher als jede Staatsform stehe das Vaterland. Die Politisierung der Schule sei das Verhängnis und der Fluch unserer Zeit. Solange der Minister sich nicht zu anderen Wegen entschließt, werden wir unseren Kampf gegen das System immer wieder erneuern

Abg. Dr. Bohner (Dem.) erklärt daß seine Partei Schuldemonstrationen nicht wünsche. Sie wolle auch keine Parteipolitisierung der Jugend.

Abg. Dr. Rohde (Wirtschaftspartei) bezeichnet das Vorgehen der Schüler am Werner-Siemens-Realgymnasium als eine unglaubliche Flegelei.

Abg. Dr. Ziegenrücker (Völk.) meint, es sei ungeheuer schwer, den Schülern die Weimarer Verfassung auseinanderzusetzen.

Abg. Kube (Nat.-Soz.) betont, man dürfe die Schule unter keinen Umständen von den weltanschaulichen Kämpfen ausschließen.

Um die Rechtsgültigkeit des Schiedsspruches

Das Umsichgreifen des Arbeitskonflikts.

Vor einer Regierungserklärung.

Am Montag tritt der Reichstag zusammen und auf der Tagesordnung seiner ersten Sitzung steht die Beratung jener Anträge und Interpellationen über die Riesenaussperrung im Industriegebiet, die von mehreren Parteien eingebracht worden sind. Der Reichsarbeitsminister Wissell wird von der Regierungsbank aus zu diesen Anträgen und Interpellationen namens des gesamten Kabinetts eine Erklärung abgeben. Über die Entwicklung im Ruhrgebiet hatte der Reichsarbeitsminister eine längere Aussprache mit dem Reichskanzler.

Die Reihe der Interpellationen der Reichstagsfraktionen schließt jetzt eine Resolution der Zentrumspartei, die in einer besonderen Sitzung gefaßt wurde und sich entschieden für ein sofortiges Eingreifen der Reichsregierung ausspricht.

Arbeitsgerichtstermin schon Montag.

Die Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Duisburg über die Feststellungsklage des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe ist auf Montag, den 12. November, vorverlegt worden. Diese Maßnahme ist offenbar auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers erfolgt.

Im Aussperrungsgebiet.

Die Lage im Aussperrungsgebiet ist nach wie vor ruhig. Kommunistische Kreise entfalten eine lebhafte Propaganda, die zu Versammlungen und Demonstrationszügen auffordert. Die Bezirksleitungen der drei Metallarbeiterverbände haben inzwischen die Höhe der Unterstützungssumme für eine Woche festgesetzt. Sie beträgt nach Dauer der Mitgliedschaft 20 bis 30 Mark. Am Donnerstag fanden an vielen Orten des Industriegebiets größere Mitgliederversammlungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt.

Große Erregung hat ein bekanntgewordenes Rundschreiben des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hervorgerufen, das die angeschlossenen Verbände und Firmen auffordert, aus dem Gebiet des Lohnkampfes in Rheinland-Westfalen zugezogene Arbeiter nicht einzustellen. Von Arbeitgeberseite wird hierzu erklärt, daß es sich um eine in jedem Arbeitskampf übliche Schutzmaßnahme handele.

Die katastrophalen Auswirkungen.

Die Stillegung der Eisenindustrie im Bezirk der nordwestlichen Gruppe, in die über 40 Prozent der Förderung geliefert wird, zwingt den Bergbau zu erheblichen Einschränkungen. Die Zechen der Bergbaugruppe Dortmund der Vereinigten Stahlwerke A.-G. haben in diesem Monat schon zwei Feierschichten eingelegt und werden, da die ungünstige Wirtschaftslage des Bergbaues ein Lagern verbietet, wöchentlich etwa drei Feierschichten einlegen lassen. Als weitere Folge der Metallarbeiteraussperrung ist die Stillegung der Zementfabrik des Eisen- und Stahlwerks Hösch zu verzeichnen. Außerdem mehren sich die Betriebseinschränkungen auf fast allen Zechen. Betriebseinschränkungen sind auch auf einzelnen Kokereien vorgenommen worden.

Im Sauer- und dem Siegerland sind durch die Einschränkung der Aufträge bei den Kalkwerken bereits größere Kündigungen vorgenommen worden. Sollte die Aussperrung längere Zeit andauern, so ist damit zu rechnen, daß der größte Teil der Kalksteinbetriebe zum Erliegen kommt. In der feuerfesten Industrie haben sich ebenfalls ähnliche Anzeichen in dem ganzen Gebiet bereits bemerkbar gemacht. Nicht zuletzt ist in den Städten zu verzeichnen, daß das Transportgewerbe in Mitleidenschaft gezogen ist. Ebenso hat der Hafenbetriebsverein Dortmund bereits größere Kündigungen von Hafenarbeitern im Kohle- und Erzhafen in Erwägung gezogen. In diesem Falle wird auch in Duisburg mit Kündigungen gerechnet werden.

Absage der Deutschen an Polen.

Systematische Entdeutschung.

Nicht geringes Aufsehen ruft in Warschau ein Schreiben des Obmanns des Deutschen Klubs im Sejm (Volksvertretung) und im Senat, Eugen Naumann, hervor. Das Schreiben ist gerichtet an den Vorsitzenden des Sejms, den Marschall Daczinski, und stellt eine scharfe Absage der deutschen Abgeordneten in den polnischen Parlamenten an die polnische Vergewaltigung dar.

Am 10. November soll eine Festsitzung im Sejm als Jubelfeier zum Andenken an die Errichtung des Polnischen Staates stattfinden. Das Schreiben der Deutschen lehnt die Teilnahme an dieser Feier mit der Begründung ab, daß unter der bisherigen Regierungsweise alle zur Vertretung des Staates berufenen Stellen an der Tatsache völlig vorübergegangen sind, daß

ein Drittel der Bürger des Staates anderem Volkstum angehört.

Abgesehen von verletzender Ignorierung der Existenz der Deutschen und ihres Heimatrechts, von beredtem Totschweigen bis zur Duldung und aktiven Förderung des gegen das deutsche Volkstum gerichteten Vernichtungswillens sei die Parole der Entdeutschung des Landes nach wie vor bestimmend. Die Deutschen wüßten, daß einst der Tag kommen werde, an dem die Ketten der geistigen Knechtschaft gesprengt würden, nicht durch Gewalt, sondern dadurch, daß die freie Entwicklung jedes Volkstums zu einem allgemein anerkannten Grundsatz des europäischen Gemeinschaftslebens erhoben wird.

Die Schrift sagt zum Schluß: Da in dem vergangenen Jahrzehnt trotz feierlichster Versprechungen, trotz Verfassung und internationaler Verträge nichts geschehen ist, die Erhaltung unseres heiligsten Vätererbes, unseres Volkstums, sicherzustellen, ist der 11. November für uns kein Tag der Freude. Die deutsche Fraktion ist daher außerstande, an der für den Vortag geplanten Festsitzung des Sejms teilzunehmen.

Der kommende Reichsetat.

Beschränkung der Ausgaben.

Eine Sitzung des Reichskabinetts beschäftigte sich mit dem Reichshaushaltsplan für das Jahr 1929. Dem Vernehmen nach wird die finanzielle Lage des Reiches als ziemlich ernst angesehen. Im neuen Haushaltsplan sollen große Einnahmeposten in Wegfall kommen, so der Münzgewinn, der in einer Höhe von etwa 160 Millionen Mark im letzten Jahre zur Regelung herangezogen werden konnte. Auf der anderen Seite stehen gesteigerte Ausgaben, die vor allem durch die volle Dawes-Last bedingt sind, die Deutschland nunmehr aufbringen muß. Der Reichsfinanzminister will im Haushaltsplan die Notwendigkeit einer äußerst starken Senkung der Ausgaben besonders berücksichtigen. Die Reichsregierung soll beabsichtigen, in der Hauptsache den Mehrbedarf durch eine Abänderung des Finanzausgleichs zu gewinnen. Auch die Erhöhung einer Reihe von Steuern ist vorgesehen, der Plan einer Erhöhung der Umsatzsteuer soll jedoch, wie schon bekannt ist, nicht bestehen. Wie verlautet, soll die Reichsregierung sich im Prinzip über die Maßnahmen schlüssig geworden sein, die für den Ausgleich der Einnahmeseite des Haushalts erforderlich sind.

Deutsches Reich

Ausdehnung der Unfallversicherung.

Der Reichstagsausschuß für Soziale Angelegenheiten beschäftigte sich mit einer weiteren Novelle zur Unfallversicherung. Diese will die Unfallversicherung ausdehnen auf eine Reihe von Betrieben, in denen die Arbeitnehmer besonders gefährdet sind, nämlich Feuerwehren, Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten, Laboratorien, Schauspielunternehmungen, Lichtspielbetriebe, Röntgenbetriebe, Lebensrettung, Rotes Kreuz, Samariterdienst usw., jedoch nur für das technische Personal, nicht für Bureau- und Verwaltungspersonal. Nicht einbezogen werden Kapellmeister, Musiker und Künstler, deren Jahresverdienst 8400 Mark übersteigt, Ärzte und Medizinalpraktikanten, falls sie nicht nur zur Ausbildung oder unentgeltlich beschäftigt werden, und Krankenschwestern, falls anderweitig für sie gesorgt ist. Versicherungspflichtig sollen Ärzte aber in Laboratorien und Röntgenanstalten sein.

Erweiterung der Krisenunterstützung.

Der Reichsarbeitsminister hat durch eine Verordnung, die am 19. November in Kraft tritt, die Vorschriften über die Bedürftigkeitsprüfung bei der Krisenunterstützung zugunsten der Arbeitslosen gemildert. Bisher werden Einnahmen des Ehegatten und der Eltern, Voreltern und Abkömmlinge des Arbeitslosen, die mit ihm im gleichen Haushalt leben, wie Einnahmen des Arbeitslosen behandelt. Für jeden dieser Angehörigen und außerdem für Geschwister des Arbeitslosen, die zum Haushalte gehören und ohne eigene Einnahmen sind, wird die Freigrenze heraufgesetzt. Die Freisätze erhöhen sich von 50 Prozent in der niedrigsten Klasse bis auf 20 Prozent in der obersten Klasse. Ferner sind Krankengeld und Arbeitslosenunterstützung, die Angehörige beziehen, nur noch mit der Hälfte als Einkommen anzurechnen. Geringe Aufwandsentschädigungen für die Ausübung öffentlicher Ehrenämter, ferner Übergangsrenten auf Grund der Ausdehnung der Unfallversicherung zählen künftig zu den Bezügen, die bei der Feststellung der Einnahmen des Arbeitslosen und seiner Angehörigen ganz außer Betracht bleiben.

Die große Autoschau in Berlin.

Kraftwagen und Motorräder.

In den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm wurde die große internationale Automobil- und Motorradausstellung, die vom 8. bis 18. November dauert, eröffnet. Zahlreiche Ehrengäste wohnten dem Festakt bei, darunter als Vertreter der Reichsregierung Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und andere prominente Repräsentanten der Öffentlichkeit. Die Ausstellung soll in erster Linie einen Beweis erbringen für die volle Wettbewerbskraft der deutschen Industrie gegenüber der Erzeugung des Auslandes.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes der Industrie Allmers begrüßte die Gäste, ebenso der Präsident des Automobilklubs für Deutschland, Graf Arnim-Muskau. Im Namen der Stadt Berlin beglückwünschte Oberbürgermeister Böß die Veranstalter der Ausstellung und begrüßte besonders die ausländischen Gäste.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nach siebzehnjähriger Pause die deutsche Automobilindustrie wieder in der Lage sei, gemeinsam mit dem Auslande eine große Ausstellung zu veranstalten. Die Ausstellung gebe ein anschauliches Bild von den technischen Fortschritten der Kraftfahrindustrie und zugleich wertvolle Vergleichsmöglichkeiten. Ungeachtet aller Schwierigkeiten ist die deutsche Automobilindustrie in zäher Arbeit an ihren Wiederaufbau herangegangen und steht mit ihren Konstruktionen heute wieder auf der Höhe. In ihren neuen Modellen nehme sie jeden Vergleich mit dem Auslande auf.

An die offizielle Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die vier großen Hallen an.

Der Rundgang

zeigte, daß auf der insgesamt 22 500 Quadratmeter großen Ausstellungsfläche sich gegen 600 Stände befinden, von denen etwa 80 auf die ausländische Industrie entfallen. Personenkraftwagen werden von 24 deutschen und 38 ausländischen Firmen gezeigt. Bei Nutzlastkraftwagen ist das Verhältnis erheblich günstiger. Hier stehen 25 deutschen Firmen neun ausländische Firmen gegenüber. Bei den Kraträdern lautet das Verhältnis 34 : 13 zugunsten Deutschlands.

Es läßt sich in diesem Rahmen natürlich auf die Einzelheiten nicht eingehen. Allgemein sei nur noch bemerkt, daß die gewaltige Ausstellung mit ihrer Fülle von neuartigen, eleganten und zweckmäßigen Typen von Kraftfahrwagen für die verschiedenen Zwecke, für Verwendung in der praktischen Arbeit und in der Landwirtschaft, auch dem Nichtfachmann imponieren muß und reiche Anregungen und Belehrungen bietet. Gewiß hatten wir nach dem Kriege bereits zwei internationale, wenn auch beschränktere Automobilausstellungen; 1927 in Köln und im Frühjahr 1928 in Leipzig. Aber sie erstreckten sich lediglich auf das Gebiet der Nutzfahrzeuge. In den Vordergrund treten immer wieder die Personenkraftwagen, die hier in großer Menge vorgeführt werden.

Bei den Nutzfahrzeugen

ist alles vertreten, angefangen beim kleinen Lieferwagen bis zum schwersten Lastzug. Verbesserungen, die im großen und ganzen aus dem Personenwagenbau entwickelt worden sind, hat man besonders den leichteren Schnellastwagen bis etwa anderthalb Tonnen Nutzlast angedeihen lassen. Gerade diesen Wagen muß große Sorgfalt beigemessen werden, weil für sie erheblicher Bedarf besteht. Schon lange weicht der Omnibusbau vom Lastwagenbau ab, da an den Omnibus ganz andere Anforderungen gestellt werden als an den Lastwagen.

Der Zeppelin muß dicker werden.

Dr. Eckener über den Luftschiffbau.

Dr. Eckener übergibt der Presse folgende Erklärung: Die Erfahrungen, insbesondere auf der Rückfahrt von Amerika, haben mir die Erkenntnis gebracht, daß es nötig ist, die Geschwindigkeit des Schiffes zu erhöhen, wenn man auch bei ungewöhnlicher Wetterlage, wie sie damals herrschte, einen genügend schnellen und einigermaßen fahrplanmäßigen Luftverkehr über den Ozean durchführen will. Wir hatten schon beim Bau des „Graf Zeppelin" in Erwägung gezogen, mehr Maschinenkräfte einzubauen. Wir sahen davon ab, weil die Ausmaße unserer Bauhalle uns zu einer Schiffsform nötigten, die ein verhältnismäßig großes Totgewicht der Konstruktion ergab und zu einer gewissen Beschränkung bezüglich der Motoren führte. Ein neues Schiff wird mehr Maschinenkräfte aufweisen müssen.

Was die Festigkeit des Schiffes angeht, so glaube ich, daß die ungeheuerliche Beanspruchung, der das Schiff über Neufundland unterworfen wurde und die es ohne jeglichen Bruch ertrug, ein schlagender Beweis für die Zuverlässigkeit der Konstruktion sein müßte. Aber ich bin mir klar darüber geworden, daß man auf transatlantischen Fahrten unter Umständen mit ganz außerordentlichen Beanspruchungen rechnen muß und daß man in seinen Anforderungen an die Festigkeit der Konstruktion des Guten nie zuviel tun kann. Nun haben die erwähnten beschränkten Verhältnisse unserer Bauhalle uns gezwungen, ein Verhältnis von Durchmesser zu Länge zu wählen, das statisch nicht günstig ist. Wir werden künftig kürzere und dickere Schiffe bauen, die selbstverständlich unter sonst gleichen Verhältnissen eine größere Bruchfestigkeit haben, und es ist nach der schon außerordentlich günstigen Erfahrung, die wir im schwersten Wetter mit dem „Graf Zeppelin" machen konnten, ganz klar, daß solche noch besseren Schiffe wirklich allen Stürmen gewachsen sein werden.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich den „Graf Zeppelin" zwar nicht für geeignet halte, nach einem regelmäßigen Verkehrsplan über den Ozean zu fahren, daß das Schiff aber noch wiederholt den Atlantischen Ozean überqueren soll, sobald wir die Brenngasbeschaffungsfrage, die uns ja einige Schwierigkeiten machte und noch macht, zur Zufriedenheit gelöst haben.

Saatenstand in Preußen.

Anfang November 1928.

Wie die Statistische Korrespondenz mitteilt, ist der Stand der Wintersaaten in Preußen Anfang November bei der bisherigen Entwicklung recht günstig. Vor allem bei Weizen und Gerste, die, wenn 2 = gut, 3 = mittel bedeutet, die Noten 2,6 erhalten haben. Gemenge und Klee dagegen werden etwa als mittel beurteilt. Gegenüber dem Vorjahre bedeuten diese Noten fast überall eine wesentliche Verbesserung, nur Klee hat um 0,3 Punkte nachgegeben (Anfang November 1927 2,7, Anfang November 1928 3,0). — Die Herbstbestellung, die durch eine längere Trockenperiode allgemein um acht bis zehn Tage, teilweise sogar länger, aufgehalten worden war, hat im Oktober gute Fortschritte gemacht.

Der Anwalt der „Rotgestempelten" verurteilt.

Urteil im Betrugsprozeß Winter.

In dem Betrugsprozeß gegen den sogenannten Betriebsanwalt Gustav Winter vor dem Leipziger Schöffengericht verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen fortgesetzten Betruges zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, für die im Falle der Nichteinbringung weitere 200 Tage Gefängnis treten, verurteilt. Die Kosten fallen dem Angeklagten zur Last.

Winter hat bekanntlich sich aus dem Opfersinn der von ihm angeführten Massen eine dauernde Einnahmequelle dadurch zu verschaffen gewußt, daß er ihnen Erfolge in Aussicht stellte, die nie Wirklichkeit werden konnten. Er redete von nahe bevorstehenden Vergleichen mit der Reichsbank über die Aufwertung der rotgestempelten Tausend-Mark-Scheine, trotzdem ihn die Reichsbank mit aller Deutlichkeit dreimal abgewiesen hatte.

Nach Verkündung des Urteils stellte der Staatsanwalt den Antrag, den Verurteilten wegen Verdunklungsgefahr alsbald in Haft zu nehmen. Diesem Antrag ist vom Gericht entsprochen worden. Winter wurde abgeführt. Diese Maßnahme löste unter den im Zuschauerraum anwesenden Anhängern Winters eine so große Erregung aus, daß die Polizei zur Beruhigung einschreiten mußte.

Auf der Flucht vor dem Lavastrom.

Die Katastrophe auf Sizilien.

Nach den letzten Meldungen aus dem Ätnagebiet hat der Lavastrom die Bahnkörper erreicht. Um den Verkehr aufrechtzuerhalten, wurde eine Dampferverbindung eingerichtet. Da auch die Telephon- und Telegraphenleitungen unterbrochen wurden, kann der Verkehr mit dem Festlande nur über das Innere von Sizilien geleitet werden. Im Hafen von Catania wurde eine Funkstation eingerichtet, um wichtige Funkmeldungen über das ganze Land verbreiten zu können.

Der Hauptlavastrom dringt derzeit in einer Breite von etwa 400 Metern mit steigender Geschwindigkeit gegen das Städtchen Nunziata vor und verwüstet auf seinem Wege Ortschaften, Brücken, Straßen, Bahnen und Weingärten.

Auf den bis jetzt noch unbedrohten Straßen bewegen sich endlose Züge von Flüchtlingen, daneben Arbeiterabteilungen, sizilianische Truppen, Milizabteilungen, viele Neugierige und Zeitungsberichterstatter. In den bedrohten Ortschaften veranstalten die Bewohner Prozessionen, um die Hilfe des Himmels anzurufen. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab, als die Bewohner von Mascali machtlos zusehen mußten, wie die feurigen Massen in ihre Häuser eindrangen, wie alles in Flammen aufging und die ganzen Straßen von der Lavamasse ausgefüllt wurden. Die Ausbrüche des Ätnas dauern mit unverminderter Gewalt fort.

Nah und Fern

○ **Liebestod auf den Schienen.** An der Bahnstrecke Heidelberg—Mannheim wurden die Leichen eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, denen der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die beiden jungen Menschen, die gut gekleidet waren, mögen etwa 17 bis 18 Jahre alt sein. Nach der Lage der Leichen steht es fest, daß Selbstmord vorliegt.

○ **Ein Ehepaar in den Betten erstickt.** Der Forstmeister Grimm und seine Gattin in Saalburg wurden in ihren Betten liegend tot aufgefunden. Da eine Anzahl Gegenstände und Wäschestücke des Schlafzimmers angekohlt waren und starker Qualm das Zimmer füllte, muß angenommen werden, daß das Ehepaar bei einem nicht völlig zum Ausbruch gekommenen Zimmerbrand den Erstickungstod gefunden hat.

○ **Kohlengasvergiftung auf einem Elbkahn.** Auf einem Hamburger Elbkahn, der in der Nähe der Neustädter Lederwerke in Mecklenburg-Schwerin lag, ereignete sich ein schweres Unglück. Drei mit der Löschung des Kahnes beschäftigte Männer hatten den Ofen geheizt und sich schlafen gelegt. Durch das sich entwickelnde Kohlenoxydgas wurden alle drei vergiftet, von denen zwei tot aufgefunden und der dritte in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus übergeführt wurde.

⊙ **Novembergewitter.** Infolge des von Osten her kommenden hohen Luftdruckes sind in Ungarn an mehreren Stellen, besonders in dem östlichen Teil, Gewitter aufgetreten, die von zahlreichen elektrischen Entladungen begleitet waren. Solche Gewitter kommen im November in diesen Gegenden sehr selten vor.

○ **Aktendiebe brechen in ein Polizeipräsidium ein.** Im Berliner Polizeipräsidium ist ein Einbruch versucht worden, der anscheinend von Kreisen veranlaßt worden ist, die an den bekannten großen Kriegsanleiheschiebungen beteiligt und an ihrer Vertuschung interessiert sind. Das Zimmer des Kriminalkommissars, der die Angelegenheit bearbeitet, ist mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. Die Einbrecher hatten aber zufällig eine Tür gewählt, die von innen durch ein Regal verstellt ist. Beim Öffnen fiel das Gestell mit allem, was sich darauf befand, in die Stube hinein. Der entstehende Lärm hat die Täter wohl veranlaßt, unverrichteter Dinge zu fliehen.

○ **Lebensgefährliche Bahnarbeiten.** Beim Bau der bayerischen Zugspitzbahn haben sich drei Unglücksfälle ereignet, die beweisen, wie gefährlich diese Arbeit ist. Ein Arbeiter wurde von einem Stein getroffen, stürzte eine 100 Meter hohe Felswand hinab und blieb tot liegen. Kurz darauf wurde ein anderer von einem Stein am Rückgrat lebensgefährlich verletzt. Ein dritter Arbeiter wurde von einem entgleisten Rollwagen erdrückt.

○ **„Liebe und Schicksal" des Neunzehnjährigen.** Ein neunzehnjähriger Schüler des Gymnasiums von Kempten (Allgäu) wurde in einer Kiesgrube erschossen aufgefunden. An seine Eltern hatte er einen Brief hinterlassen, in dem er ihnen Dank für seine Erziehung sagte und als Entschuldigung für seine Handlungsweise „Liebe und Schicksal" anführte.

○ **Feuergefecht mit einem Bankräuber.** In Trier drang ein Unbekannter in die Privatbank Felix Kaufmann ein, hielt der Kassiererin einen Revolver vor, beraubte die Kasse und floh auf die Straße. Zwei Schutzleute verfolgten den Räuber. Es entspann sich ein Feuergefecht, wobei ein Schutzmann getötet wurde. **Der andere Schutzmann streckte den Verbrecher durch einen tödlichen Schuß nieder.**

⊙ **Radio im Schnellzug.** Auf den Hauptlinien der Ungarischen Staatsbahnen wird in sämtlichen Abteilen der Züge Radio eingeführt. Alle Passagiere können jede beliebige Sendestation hören. Die neue Einrichtung wird zuerst in dem Budapest—Wiener Schnellzuge funktionieren.

Bunte Tageschronik

Berlin. In der Kolonie Grunewald fuhr ein Automobil auf den Bürgersteig und gegen einen starken Baum, der umstürzte, wobei ein Straßenpassant getötet wurde. Zwei Insassen des Autos wurden schwer verletzt.

Gelsenkirchen. Hier wurde der Schlosser Scholz von dem 20jährigen Bergmann Plotz im Streit erschossen. Ein zweiter Bergmann wurde von Plotz schwer verletzt.

London. Im nördlichen Teil von Yorkshire stürzte ein Militärflugzeug ab. Beide Insassen fanden den Tod.

Athen. Im Hafen von Piräus herrschte ein großes Unwetter, wodurch Schäden in Höhe von mehreren Millionen Franken verursacht wurden und drei Menschen ums Leben kamen.

Aus dem Gerichtssaal

§ **Der Totschlagsprozeß Noack.** Wegen Totschlags an ihrem Mann hatte sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin die 49jährige Schlächtermeistersehefrau Ernestine Noack aus Nauen zu verantworten. Am 25. April d. J. hatte die Angeklagte in Erregung über die jahrelangen Gewalttätigkeiten ihren im Bett liegenden Mann, vor dem sie in der sechsjährigen Ehe in ständiger Furcht gelebt hatte, durch zwei wuchtige Beilhiebe auf den Kopf erschlagen. Das Gericht fällte das Urteil dahin, daß die Angeklagte wegen Totschlags zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt wird, von der zwei Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Außerdem wurde der Angeklagten Strafaussetzung bei Bewährungsfrist zugebilligt. Das Gericht hielt es für erwiesen, daß das Eheleben durch das Verschulden des Mannes furchtbar zerrüttet worden sei.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Nach den vielen Böllerschüssen
Werden wir uns sagen müssen:
Mensch! In den „Junaited Ssteets"
Turnt ein Neuer am Trapez!

Ziehen wird am vierten März
Coolidge wieder heimatwärtse,
Denn es kommt ein and'rer ran —
Seh'n Sie sich mal Hoovern an!

Huwer — bitte, so zu lesen! —
Ist schon mal bei uns gewesen
Und hat sich beliebt gemacht,
Weil er was zu essen bracht'.

Da wir ihn nun rühmlich kennen,
Wollen wir ihn „Onkel" nennen,
Und wir schütteln uns die Händ':
„Gooden morning, Präsident!

Wenn wir nächstens mal zu Ihnen
Kommen mit den Zeppelinen,
Singen sicherlich auch Sie:
„Über alles Dschörmeni!"

Da nun diese Wahl entschieden,
Wär' ich ungemein zufrieden,
Hätt' ich nicht ein stilles Weh:
Pst! Wo ist Poincaré?

Ach! er hat sich selbst entwurzelt
Und ist eklatant gepatzelt,
Und nun liegt er etwas schief —
Auf ein Hoch folgt meist ein Tief!

Liebling, was sind das für Sachen?!
Muß man Harakiri machen,
Wenn mal einer widerspricht?
Herri—jott, nu hab dich nicht!

Laß das Schmollen, laß das Grollen,
Raff' dich auf, du wirst schon wollen,
Setz' dich wieder auf den Thron,
Raymond, oller Kronensohn!

Nee, das gibt es nicht, von wegen
Porteföjeniederlegen,
Also laß den Schneddrengteng —
Hopla! Kannst du noch, Kusäng?!

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 8. November.

Dr. Eulenberg wegen Beleidigung verurteilt.

Berlin. Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurde der Prozeß des früheren Reichstagsabgeordneten v. Oldenburg-Januschau gegen den Schriftsteller Dr. Herbert Eulenberg verhandelt, der in dem von ihm herausgegebenen Hohenzollern-Buch sich mit der Persönlichkeit des Herrn v. Oldenburg beschäftigt und geschrieben hat: „Die Äußerung eines ostelbischen Rüpels, der Kaiser könne den Volksstall jeden Augenblick von einem Leutnant und zehn Mann schließen lassen, war dem Kaiser aus der Seele gesprochen." Wegen des Ausdrucks „ostelbischer Rüpel" hatte Herr v. Oldenburg-Januschau Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Dr. Eulenberg wurde wegen öffentlicher Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht ordnete ferner die Unschädlichmachung der Druckplatte an, die die Beleidigung des Klägers enthält.

Versuche mit einer optischen Sicherungseinrichtung für Züge.

München. Pressevertretern wurde eine optische Zugbeeinflussung vorgeführt, die als Versuch zur Lösung des Problems der Sicherung des fahrenden Zuges von größter Bedeutung ist. Die Bremswirkung wird automatisch, also ohne Einwirkung des Führers der Maschine, ausgelöst, wenn ein auf Halt stehendes Signal überfahren wird. Die besonderen Vorzüge dieses optischen Systems der Zugsicherung sind darin zu erblicken, daß es entgegen der anfänglichen Vermutung gegen Witterungseinflüsse fast vollständig unempfindlich ist. Es arbeitet billiger als die bisher erprobten magnetischen Systeme, übt einen unbedingten Zwang zum rechtzeitigen Halten aus und läßt auch zahlreiche andere Anwendungsmöglichkeiten zu. Die Einrichtung wurde bereits betriebsmäßig im Bereich der Reichsbahndirektion München in etwa 4500 Fahrversuchen erprobt, ohne daß ein Versager zu verzeichnen war.

Unterstützungsaktion der Arbeitgeber.

Essen-Ruhr. Die Arbeitgebergruppe Nordwest sieht sich veranlaßt, die ihr angehörigen Werke aus dem seit langer Zeit angesammelten Fonds im Lohnkampf zu unterstützen, und zwar kommen hierfür Werke mit einer Belegschaft bis zu 200 Mann in Frage.

Massenarbeiterkündigungen in Aachen.

Aachen. Die Firma Capito u. Klein in Benrath, die nicht Mitglied des Arbeitgeberverbandes in Düsseldorf ist und die ohne Arbeitseinschränkung arbeitete, dürfte in absehbarer Zeit mit Schwierigkeiten im Bezug der Rohstoffe zu rechnen haben. Als Vorbeugungsmaßnahme hat die Verwaltung der gesamten Belegschaft von 600 Mann gekündigt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 10. November 1928

Spruch.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Last;
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt!

de la Motte-Fouqué.

Ueber ein Grab hin.

Je länger du dort bist,
um so mehr bist du hier, —
je weiter du fort bist,
um so näher bei mir!

Du wirst mir notwendiger,
als das tägliche Brot ist, —
du wirst lebendiger,
je länger du tot bist!

Börries von Münchhausen.

Maurermeister Eberhart und sein Sohn. (1

Roman von O. v. Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle.

„Aber Klementine, biste denn vollkommen von Jott verlassen? Heut' ist der einundzwanzigste März, bis Ostern sind es also noch volle drei Wochen, und du machst ‚Groß Reine'?"

„Unsinn! ‚Groß Reine'! Hast du 'ne Ahnung. Ich nehm' doch nur die Schoner von de Möbel von wegen heut' mittag."

„Heut' mittag?"

Ratsmaurermeister Friedrich Eberhart sah verständnislos auf seine bessere Hälfte, die wohlbeleibte Frau Klementine, die, wenn sie nachmittags an schönen Sonntagen mit „Vatern" zum Spandauer Bock oder zu Happold ins Militärkonzert in die Hasenheide fuhr, außerordentlich stattlich auszusehen verstand, die aber zurzeit in ihrem geblümten Morgenrock, das graue Haar unter einer riesigen Haube verborgen und das gutmütige Antlitz mit der großen Nase, dem Erbteil ihres Vaters, den dicken runden, roten Wangen und braunen Augen mit den starken Brauen und Wimpern, erhitzt und bestaubt durchaus keinen anmutigen Anblick bot.

„Aber warum denn?"

Sie trat an ihn heran, und legte ihm die Hand auf die Schulter und ihre Stimme zitterte in Rührung.

„De weißt doch, unser Adolf!"

Der Herr Ratsmaurermeister wollte nicht verstehen.

„Adolf?"

„Er macht doch heut' sein Examen, und wenn er heimkommt, denn is er nicht mehr auf 'm Gumminasium, denn is er doch Student!"

„Den Deibel is er!"

Der Alte suchte bärbeißig zu tun, aber sie kannte ihn.

„Bist ja innerlich auch stolz. Ich glaube, er is der einzige aus unserer ganzen Familie, der das Abenturientenexamen gemacht hat!"

„Hat er's vielleicht schon?"

„Er hat's!"

Sie legte so viel eiserne Ueberzeugung in die Worte, als müsse sie eine ganze Korona ungläubiger und böswilliger Nachbarinnen von dieser Tatsache überzeugen..

„Und wenn schon! Was braucht ein Ratsmaurermeister das Abenturienexamen. So heißt es übrigens gar nicht! Hab' ich's vielleicht? Bin ich nich auch so wer? Blödsinn war's! Hätte schon fünf Jahre im Geschäft sein können! Wird sich wundern, wenn er jetzt mit neunzehn Jahren lernen soll, was ein anderer mit vierzehn lernt."

„Eberhart, denkst du denn wirklich?"

„Vielleicht nicht? Vielleicht noch mehr von euren Ueberspanntheiten? Glaubst du im Ernst, ich wer' ihn studieren lassen? Guck ihn mal an! Ist schon alles verdorben! Ist der vielleicht in Wirklichkeit noch unser Sohn? Wie läuft er 'rum? Wie 'n junger Herr! Ich bin im Kittel gelaufen, wie ich so alt war! Mein Vater war anders! Ich habe von der Kelle auf gedient! Auf 'm Bau gearbet't, wie jeder! Drum kann ich's auch. Drum macht mir keiner ein X für 'n U! Glaubst du, er klettert auf 'ne Leiter? Ist sich viel zu schade! Ist ein feines Herrchen geworden, und wenn's so weiter jeht, dann kommt ein Tag, wo er dich und mich nicht mehr ansieht, wo er sich seiner Eltern schämt! Lehr' mich die Menschen kennen! Was hat er auszustehen? Kann mal mein schönes Geschäft übernehmen, setzt sich mitten in die warme Wolle! Aber sag's ihm! Glaubst du, er will's? Nee, Alte, bis jetzt hab' ich dir deinen Willen gelassen, jetzt aber Schluß, ehe es zu spät is! Ich hab' keine Lust, zu erleben, daß mein gutes Geschäft mal in andere Hände kommen muß, und mein vornehmer Herr Sohn das Geld verputzt und womöglich auf die andere Seite geht, wenn er seinen ungebildeten Herrn Vater auf der Straße trifft."

Er hatte sich nun wirklich in Aerger und Groll hineingeredet, und Frau Klementine schluchzte.

„Aber Alter!"

Sie fand keine rechten Worte — was der Mann eben in seiner rücksichtslosen Art herausgepoltert hatte, — wollte sie ehrlich sein — auch ihr hatte manchmal schon solch ein Gedanke auf dem Herzen gelegen. Herrgott, sie hatte es niemand gesagt, und doch hart daran getragen. Nicht, daß Adolf ein schlechtes, undankbares Kind gewesen wäre, im Gegenteil, er war weich und gut, nur —, sie dachte daran, wenn sie ihm bisweilen auf der Straße begegnet war, wenn er mit seinen Mitschülern zusammen aus der Schule kam —, wenn sie ihm dann freudig entgegeneilen wollte, ihn wohl auch über die Straße hinüber anrief, hatte er dann nicht oft getan, als sähe und höre er sie nicht, und war schnell in einen Laden gegangen oder um eine Straßenecke gebogen? Wenn sie ihn dann fragte, hatte er sie nicht erkannt; aber sie fühlte es doch — er hatte sich ihrer geschämt, und das tat weh! Und doch!

Nein! Das war ja alles nur äußerlich! Nur Jungenart! Im Herzen war er treu, und sie hätte es nicht missen mögen, das stolze, herrliche Gefühl, mit dem sie ihn heute erwartete, ihren gebildeten Sohn!

Sie hob darum jetzt auch wieder ganz mutig und mit dem alten Lächeln das Haupt.

„Eberhart, du siehst Gespenster am hellichten Tage! Nun sei aber gut und verdirb ihm wenigstens die Freude nich! Morgen kannst du machen, was du willst. Ich misch' mich nicht in das, was du mit Adolf vor hast, und dafür ist die Lotte mein Ressort."

Frau Klementine hielt es natürlich für sehr vornehm, recht viel Fremdworte zu gebrauchen, die sie in ihrer eigenen „Uebersetzung" zu verwenden pflegte; so legte sie bei dem Ressort auch besonderen Wert auf das „T" am Schlusse.

„Meinetwegen, wenn der Junge nicht anfängt, — aber —"

Wieder zeigte er auf die festlich im Nebenzimmer hergerichtete Tafel und auf die ihrer schützenden Hüllen beraubten Plüschmöbel im „Salong".

„Männe, du bist doch ein oller Baumeister, und weißt nich, daß man ein Richtfest feiern muß, wenn ein Bau fertig ist? Und ist das nicht wie auf 'm Bau, wenn so ein Junge im Gumminasium von Klasse zu Klasse in die Höhe klettert, bis zum obersten Stockwerk der Prima, und ihm der Direx, wie Adolf ihn nennt, dann als Dach das Abenturientenexamen auf 'n Kopp setzt?"

Jetzt lachte auch der Ratsmaurermeister, und seine Ehehälfte fuhr fort: „Uebrigens ist's ja auch noch was anderes. Ich glaube, du hast ganz vergessen, daß Gustav mit seinem Sohn heut' kommt."

Wie elektrisiert sprang Eberhart auf.

„Herr du meine Güte — hast recht, heut' is ja Sonnabend! Frau, warum hast du das nich gleich gesagt. Wie spät ist es denn? Schon zwölfe! Da muß ich ja doch zur Bahn! Aber warte — nee, das muß ich noch schnell besorgen! Du, eigentlich paßt das nu ganz gut mit der feinen Tafel, da werd' ich man auch ein paar gute Pullen aus 'm Keller holen. Weißt du, setz' doch auch noch die langen dünnen Dinger, die Sektgläser, die wir von Schulzens zu Weihnachten gekriegt haben, mit auf, ich bringe 'ne Pulle mit, den trinken wir zum Nachtisch. So was gibt's bei dem geizigen Gustav in Hannover nicht, und es is gut, wenn er gleich einen Begriff kriegt."

Er war ganz aufgeräumt geworden, rannte, so schnell ihm das seine üppige Körperfülle erlaubte, in den Weinkeller, und dann hörte sie ihn im Nebenzimmer rumoren, während er sich in den steifen Kragen zwängte, und unter einer Flut von gelinden Schimpfworten auf die Wäscherin seinen Anzug in einen Stand setzte, der würdig war, dem Vetter aus Hannover zu imponieren. Dann kam er noch einmal herein, jetzt sehr feierlich — nun aber lachte Klementine: „Sogar den Tintenproppen setzste auf?"

„Warum nich? Das macht doch einen feudalen Eindruck!"

Nun suchte auch er „vornehm" zu sprechen, und segelte stolz auf die Straße, um dann die steile Hühnerleiter des nächsten vorbeifahrenden Omnibusses zu erklettern, der ihn in die Nähe des Lehrter Bahnhofs bringen sollte. Im Innern des Marterkastens hielt er es trotz Bratenrock und Zylinder nicht aus.

Klementine aber ging schmunzelnd wieder daran, die letzte Hand an die Festtafel zu legen und dann ihr eigenes gewichtiges Selbst in die Panzer einer Schnürbrust und ihres „Seidenen" zu zwängen.

Sogar Trine, die ihr dabei helfen mußte — es war wirklich keine leichte Arbeit und sie sehnte sich beim Zusammenschnüren der verschiedenen, etwas reichlichen Fettschichte der „Madam'" nach der Hilfe kräftiger Männerfäuste —, bekam heute keinen Anschnauzer. Klementine strahlte!

Eigentlich war ihr der ganze Besuch des Vetters aus Hannover, der mit seinem Sohn bei ihrer Lotte auf heimliche Brautschau kam, durchaus nicht angenehm gewesen. Heute aber — es gab doch dem Fest ihres Jungen noch größeren Glanz! Der August hatte doch seine höhere Bildung bereits nach einem längeren Aufenthalt in Untertertia ruhmlos abgeschlossen.

„Ist ganz gut, wenn sie gleich sehen, daß wir studierte Leute sind!" murmelte sie vor sich hin, während Trine sich jetzt daran machte, der „Madam'" das Haar zu einem kunstvollen „Dutt" zusammenzubändigen.

Inzwischen war die kleine Lotte — das heißt, sie war zwar körperlich im Gegensatz zu ihrer gewichtigen Mutter klein, zierlich und schlank, an Jahren aber bereits einen Sommer älter als der Bruder — unter dem Vorwand, sie müsse noch etwas ganz Besonderes besorgen, auf die Straße geeilt. Sie brauchte nicht zu fürchten, daß der Bruder sich ihrer schämte, wenn sie ihm in den Weg lief, denn mit ihrem zarten Gesicht, den schwarzen Haaren, dem riesigen Florentinerhut und dem modernen hübschen Kleide mit den Gretchenärmeln und den hochstehenden Schulterpüffchen oben am Aermeleinsatz, sah sie ganz allerliebst aus und hätte ebensogut für ein Geheimratstöchterchen aus der Matthäikirchstraße gelten können, wie für das Kind des Ratsmaurermeisters aus der Großbeerenstraße, und darum richtete sie es auch mit Absicht so ein, daß sie die Königgrätzerstraße hinabwanderte.

Jetzt war ihre schleunige Besorgung, wie es schien, gar nicht mehr so eilig, denn sie spazierte nun schon zum zehnten Male immer das Stück zwischen dem Halleschen Tor und der Halleschen Straße auf und nieder und sah mit gespannten Blicken zu dem großen roten Gebäude des Askanischen Gymnasiums hinüber, aus dessen Tor der Bruder kommen mußte.

So hatten sie es am Morgen, ehe Adolf den schweren Gang antrat, verabredet. Sie wollte die erste sein, die ihm ihren Glückwunsch brachte, sie wollte ihn trösten, wenn vielleicht doch... Ihr Herz pochte ängstlich und unwillkürlich wurde sie rot vor Erregung.

Vielleicht zitterte sie mehr, als der Bruder selbst, der am Morgen so siegesgewiß gegangen!

Jetzt öffnete sich das Tor des Gymnasiums und eine Anzahl junger Leute in schwarzem Anzug und in weißen Handschuhen trat heraus.

Lotte stellte sich in einen Hausflur und lauschte um die Ecke. Herrgott, da, gleich unter den ersten, kam ja schon Adolf — ein rascher Blick und sie war beruhigt!

Schnell löste sie das Veilchensträußchen, das sie vorn am Busen trug, nahm es in die Hand und ging mit raschen Schritten die Königgrätzer Straße entlang, dem Halleschen Tor zu, denn gleich so vor der Tür konnte sie ihn denn doch nicht erwarten. Dann kehrte sie um und zwang sich, ganz langsam ihm entgegenzugehen.

Inzwischen hatte sich der Haufen bereits geteilt, und während die anderen dem Askanischen Platz zuschritten, kam Adolf mit einem Mitschüler auf sie zu.

Noch einmal wandte er sich um. Der Trupp war stehengeblieben und hatte noch etwas hinübergerufen.

„Selbstverständlich, heut' abend um acht Uhr auf der Kneipe!"

Adolf winkte mit der Hand — dann stand er ihr gegenüber.

„Bestanden?"

„Natürlich! Sogar vom Mündlichen dispensiert!"

„Junge!"

Am liebsten wäre sie ihm gleich auf der Straße um den Hals gefallen, und der Mitschüler, ein stattlicher junger Mann, der bereits einen richtigen Schnurrbart sein eigen nannte, machte große Augen.

Adolf war etwas verlegen.

„Erlaube, lieber Kurt — Herr Walter Rösicke, mein lieber Kommilitone" — natürlich biß er schon den jungen Studenten heraus — „meine Schwester."

„Herzlichen Glückwunsch!"

Der junge Herr Rösicke beeilte sich, ihr galant die behandschuhte Hand zu küssen und wußte nicht recht, wozu er gratulierte, zum Examen des Bruders — oder beglückwünschte er vielmehr den Freund zu seinem reizenden Schwesterchen?

Nach einigen Verlegenheitsworten verabschiedete er sich mit der Gewandtheit des angehenden Lebemanns, und Adolf stellte nicht ohne Stolz fest, daß die übrigen drüben stehengeblieben waren und neugierig herüberschielten.

Von so einem lieben Mädel abgeholt zu werden — der Tausend, das war nicht übel!

Was doch Adolf für ein versteckter Schwerenöter war!

Er beschloß, Rösicke einen Wink zu geben. Es brauchte ja auf der Kneipe am Abend nicht jeder zu wissen, daß der reizende Käfer sein Schwesterchen war! Dann aber bot er Lotte ritterlich den Arm — sie hatte das Veilchensträußchen inzwischen in seinem Knopfloch befestigt — und nun wanderten sie mit leuchtenden Augen die Königgrätzer Straße hinunter, dem Kanal zu.

„Ist lieb von dir, Mädel, daß du gekommen bist!"

„Ich mußte dir doch den ersten Glückwunsch bringen!"

„Also soweit wären wir!"

Sie waren wirklich ein schönes Paar und unwillkürlich blickten sich die Vorübergehenden nach ihnen um. Er war groß und schlank und aus seinem leicht gebräunten Gesicht, das ebenfalls von schwarzen Haaren umrahmt war, schauten zwei helle, braune Augen und auf der Oberlippe sproßten auch schon einige, allerdings noch etwas vereinzelte Härchen.

(Fortsetzung folgt.)

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche

diesem und in jedem anderen Hause wäscht man nur noch mi
Reger-Seife und Regenwasser an
Reger-Bleiche. Blendend weiße Wäsche ohn
Reihen und Bleiche nur durch einmaliges Kochen.
Wasservorschrift auf allen Paketen.

Historisches von der Martinsgans.

Warum heißt unsere Bratengans „Martinsvogel?“ Das hat eine ganz eigene historische Bewandtnis. Um die Zeit der Völkerwanderung lebte als Abt in einem französischen Kloster ein gar heiliger Mann. Er hieß Martinus und wurde wegen seiner übergroßen Frömmigkeit schon bei Lebzeiten der „heilige Martinus“ genannt. Weit und breit war sein Kloster berühmt wegen seiner vorzüglichen Weine, seiner lustigen Mönche und wegen der im Essen und Trinken enormen „Leistungsfähigkeit“ seines Abtes. Der gute Mann war auch sehr freigebig; alle „Brüder“, die bei ihm auf der Reise oder Pilgrimschaft vorsprachen, wurden mit knusperigem Braten und süffigem Wein bewirtet, — daher wohl sein großes Ansehen. Durch Tod des bisherigen Bischofs wurde der Bischofsstuhl in Tours frei. Wen sollten die Mönche wählen? Natürlich den „leistungsfähigsten“ und „würdigsten“ Pater. So war es natürlich, daß ihr Auge auf unsern „heiligen“ Martinus fiel. Eine imposante Gesandtschaft zog hinaus in die Ferne, um den Würdigen aufzusuchen und ihm die Nachricht seiner einstimmigen Erwählung zum Bischof zu überbringen. Aber unser frommer Abt Martinus wollte in seiner Bescheidenheit von der ihm angetragenen Ehrung nichts wissen, er wolle lieber in seiner Einsamkeit seinen Wein schlürfen, seinen Braten schmausen, als in dem weithin sichtbaren, „gläsernen Hause“ eines Bischofs sitzen. Was sollte er aber machen? Feierlich nahte schon die Gesandtschaft. Sie wurde vom Bruder Pförtner in die Festräume der Klosterhallen geführt. Da sah sie nun wohl die Reste eines eben verlassenen guten Fest- und Trinkgelages — aber keinen Abt Martinus. Wo steckte der Mann? Man durchstöberte alle Zellen, alle Räume des weiten Klostergebäudes. Man kam auch in das stille Studiergemach, fand auch bestaubte Bücher und bestaubte Weinflaschen. Aber alles war still, die Zelle wie die Flaschen. Man ging kopfschüttelnd über den weiten Klosterhof, um in den Klosterkeller zu gelangen, wo der würdige Abt vielleicht beim „Studium“ beschäftigt war. Da tönte plötzlich den Gesandten gewaltiges Schnattern aus einem Bretterverschlage beim Kloster-Küchengarten entgegen. Lauter als in der bekannten Nacht des alten Rom, da die Gänse des Kapitols die schlafenden Römer vor den die Felsen erkletternden Galliern warnten, ertönte Geräusch und Geschnatter. Es rumorte ganz gewaltig in dem Stall des weißen Federviehs. Das mußte doch seinen Grund haben! Vielleicht war ein blutgieriger Marder unter die leckeren, fetten Bratenvögel geraten. Man öffnete sogleich die Gänsebehausung und sah nun, daß die weißbeschwänzten Bratenvögel allen Grund hatten, zu skandalieren. Mitten unter ihnen saß nämlich der heilige Abt Martinus. Verlegen strahlte „in Röte“ sein Gesicht, als er sich an diesem wenig appetitlichen Orte entdeckt sah. Er mußte sein Versteck verlassen und wohl oder übel Bischof von Tours werden. Wütend war er auf die schnatterhaften Vögel. Dennoch lud er alle die frommen Gesandten ein zu einem leckeren Mahle.

Daß dabei gerochen sei
Dieser Gänse Büberei
Schlachtet er sie allesammen,
Brät sie dann an heißen Flammen.

Das war das erste große Gänsebratenessen am Tage des des heiligen St. Martin. Auch an feuchtem Trunk hat es dabei selbstverständlich nicht gefehlt. Eine „jutjebratene Jans“ mitsamt einem forschen Trunk ist durch den heutigen Martin seither in aller Welt berühmt geworden. Lasse sie sich auch diesmal jedermann wohlschmecken!

Die Herbstmode.

Nun herbstliche Stürme weh'n oder Regentage kommen oder einem schönen, stillen Herbsttag doch schon ein kalter Abend folgt, muß die Frau darauf bedacht sein, in ihrer Kleidung dem veränderten Wetter Rechnung zu tragen; sie wird wieder zum Mantel greifen und den Pelz zu seinem Rechte kommen lassen. Junge Mädchen besetzen ihr Complet oder Kostüm mit einem Pelzrand; der Modepelz Fuchs, in allen Farben und Arten, schmiegt sich um die Schultern und zeigt sein schlau lachendes Köpfchen. Sportlich gearbeitete Mäntel englischen Stils, oft sehr steiflienig, tauchen auf; der Stoff kann lose gewebt, wie Kanevas, also luftdurchlässig und dennoch wärmend sein. Die Taschen sind verhältnismäßig groß und hochgesetzt; der Gürtel ist breit. Hoch ist der Pelzkragen. Stulpen sind beliebt. Als Anzug für den Werktag empfiehlt sich das oft reizend gemusterte, praktische Jumperkleid, das gewirkt oder gestrikt sein kann und beigefarbenen bis mittelbraunen Grundton hat. Abends freilich läßt man mehr Phantasie aufkommen. Volants und Raffungen aller Art, Tüll, Spitzen und Georgette geben den eng sich an den Körper schmiegenden Kleidern aus Seide oder irgend einem durchsichtigen Stoff eine kühne Silhouette, die sehr reizvoll und apart wirken kann. Fliegen dann beim Tanz die Zipfelchen oder flatternden Spitzen um Hüften und Schenkel, so hat gewiß der Beschauer seine Freude daran! Auch das bunt bestickte Bolerojäckchen erfreut sich noch großer Beliebtheit. Das Sportkleid dagegen behält als Schmuck die stehende oder liegende Falte, das Plissee.

Für die Mütter.

Von O. von Leixner.

Reizbare Mütter sind die schlechtesten Erzieherinnen, denn ihr Benehmen gegen die Kinder ist den Stimmungen unterworfen. Heute nachgiebig im Uebermaß, geraten sie morgen wegen Kleinigkeiten in maßlosen Zorn; die wirklichen Unarten lassen sie oft ungerügt und strafen dagegen den harmlosen Ausbruch kindlicher Lebensfreude. Diese Zerfahrenheit erzeugt schwache und zerfahrene Charaktere. Darum lautet der erste Grundsatz der Erziehung: „Erziehe dich selbst!“

* * *

Jedes überflüssige Bedürfnis, welches wir dem Knaben einpflanzen, kann einst eine Kette werden, die den Mann zum Knechte macht.

* * *

Von Wichtigkeit ist es, besonders Knaben gegenüber, daß die Mutter teilnimmt an Liebhabereien der Kinder, an der Pflege und Uebung ihrer Begabung. Sie soll anfeuern, ohne krankhaften Ehrgeiz zu wecken, loben, ohne verzückt zu bewundern, freundlich tadeln, ohne abzuschrecken.

Vermischtes.

Nachdr. verb.

Ueber Aerzte und Kranksein. Die jungen Aerzte mögen es lernen, dasjenige keineswegs zu verachten, sondern sich sorgfältig zu merken, von dem sie hören, daß es beim gemeinen Volk als Heilmittel bekannt ist. (Linné.) — Nicht nur Zeit ist Geld, sondern auch Gesundheit ist Geld; aber Geld kann nicht wieder in Gesundheit zurückverwandelt werden. (Ruskin.) — Der erhabenste Beruf des Menschen nach dem Gottesdienst bleibt doch der Priester der heiligen Flamme des Lebens und Verwalter der höchsten Gabe Gottes und der geheimsten Kräfte der Natur für das Menschengeschlecht zu sein, das heißt: Arzt zu sein. (Hufeland.)

Vortreffliche Erziehung. Napoleon I. wählte bereits in den ersten Lebensjahren seines Sohnes, des „Königs von Rom“ als Erzieherin des Knaben Madame de Montesquieu, eine Dame seines Hofes. Die Methode, mit der die Dame den jungen Prinzen erzog, hatte oft den lebhaften Beifall Napoleons gefunden, da sie es wohl verstand, Güte und Milde mit Strenge und Energie, wo dieselbe am Platze war, zu paaren. Einst benahm sich der damals dreijährige Prinz außergewöhnlich ungehorsam und widerspenstig, sodaß seine ganze Umgebung absolut nichts mit ihm anzufangen wußte und sich schließlich gezwungen sah, als Retterin in der Not Madame Montesquieu zu rufen. Die Gewünschte erschien, übersah die Situation und war sich im selben Moment darüber klar, wie hier gehandelt werden mußte. „Man schließe sofort und zwar so dicht wie möglich sämtliche Fensterläden“, rief sie besorgt, dabei einen raschen Seitenblick auf ihren Zögling werfend. Dieser Befehl wurde seitens der Dienerschaft sofort befolgt. Plötzlich herrschte in dem Zimmer, das eben noch von köstlichem Sonnenlicht durchflutet war, peinliches Dunkel. Mit ängstlicher Miene kam der kleine Rebell aus seiner Schmollecke hervor, schmiegte sich an seine Erzieherin und fragte leise: „Warum tust Du das?“ Madame hob sein Köpfchen, sah ihm in die Augen und sagte: „Damit niemand von den vielen Leuten, die hier Tag für Tag vorübergehen, einen Blick in die Fenster werfen und ihren Prinzen sehen können.“ — „Sie haben das doch aber sonst tun dürfen und du hast die Läden nicht vor ihnen geschlossen“, wagte der Kleine einzuwenden. „Sonst habe ich ihnen auch einen artigen, liebenswürdigen Prinzen zeigen dürfen, und alle Welt, die ihn sah, hat sich über ihn gefreut. Niemand aber hätte eine Freude daran, einen Königssohn häßlich und widerspenstig zu sehen. Nein, mein Prinzlein, da wollen wir lieber die Läden schließen.“ Diese strafenden und beschämenden Worte gingen dem Kinde so zu Herzen, daß es seiner geliebten „Mama Montesquieu“ hoch und teuer versprach, nie wieder häßlich und ungeberdig zu sein. Da ließ die kluge Pädagogin sofort die Fenster öffnen, küßte den Prinzen und sprach: „So möchte ich meinen Prinzen am liebsten dem ganzen Volke zeigen.“

St. Hubertus. „Gar lustig ist die Jägerei“, heißt es in einer bekannten deutschen Volksweise. Ganz besonders empfinden jetzt im Monat November, in der Hochsaison der Jagd, unsere Nimrode, welche Lust es ist, „das Huhn im schnellen Fluge, die Schnepfe im Zickzackzuge“ mit Sicherheit zu treffen, „die Sauen, Reh' und Hirsche zu erlegen auf der Pürsche“. Uralt ist das Jagdvergnügen, die Schriftsteller der alten wie der neuen Kulturvölker wissen davon zu erzählen. Xenophon und Plato schätzten die Jagd hoch, der Feinschmecker Horaz schwärmt geradezu von ihr. Aus dem Zeitalter der römischen Kaiser entwerfen damalige Schriftsteller die großartigsten Jagdschilderungen. Unseren Altvorderen war es eine Lust, zu jagen, und der reiche Wildstand unserer Wälder bot immer Gelegenheit dazu. Galt bei den alten Kulturvölkern die Jagd mehr als Erholung, so nimmt sie im Mittelalter mehr eine beherrschende Stellung ein. Die Ritterburgen boten in Zeiten des Friedens wenig an Unterhaltung und Erheiterung. Die Jagd fast ausschließlich schaffte Kurzweil. Daher darf man sich nicht wundern, daß sie mit Leidenschaft betrieben wurde, ja zuweilen ausartete. Die Verhältnisse der Zeit, unsere ganze Entwicklung und vor allen Dingen diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen haben die Jagdgerechtsame wieder in die rechten Grenzen zurückverwiesen. So gilt heute die Jagd noch als ein ritterliches Vergnügen, dem obzuliegen eine wahre Lust ist, seiner Kostspieligkeit halber aber nur von Begüterten ausgeübt werden kann.

Zum Schubert-Tage. Kaum ein Tondichter ist heute dem deutschen Volke so ans Herz gewachsen als „sein“ Franz Schubert, der sich durch hunderte von Liedern in das Herz der Deutschen gesungen hat und der — innerhalb 32 Lebensjahren — auch hinsichtlich großer Werke, Opern und Operetten, Singspiele und Melodramen, Ouvertüren, Messen, Hymnen und prächtiger Kirchenkompositionen so viel des Schönen und Guten geschaffen hat, daß wir ihn ruhig zu den genialsten und fruchtbarsten Komponisten aller Zeiten zählen können. Eigentümlich ist, daß sich Schubert so schwer durchsetzte. So bedurfte es fünf Jahre, bis der 1816 geschriebene „Erlkönig“ ins Publikum drang. Jeder kennt zwar heute „Die schöne Müllerin“, „Winterreise“, „Schwanengesang“. 500 Liedern (darunter das deutsche Lieblings-Volkslied „Am Brunnen vor dem Tore“) stehen oft gespielte Symphonien und Sonaten, Quintette, Quartette, Trios und Duos, Polonäsen und Märsche zur Seite. Und dennoch ist Franz Schubert erst in den letzten Jahrzehnten zu jener Würdigung gelangt, die er schon bei Lebzeiten verdiente. Noch um 1900 wurde er nicht richtig eingeschätzt. Zu Lebzeiten fand der Wiener Komponist wohl Anerkennung, jedoch diese war nicht stark genug, um ihn sorglos leben zu lassen. Zuweilen klopfte drückendste Not an seine Tür. Kaum der sechste Teil seiner gegenwärtig bekannten Lieder ist bei seinen Lebzeiten veröffentlicht worden. Geboren am 31. Januar 1797 in Wien, erhielt Franz seinen ersten Musikunterricht vom Vater, der als Lehrer an der Pfarrschule der Vorstadt Lichtenthal angestellt war. 1808 wurde er als „Singknabe“ in das kaiserliche Konvikt aufgenommen. Als 15jähriger Musikenthusiast kehrte Franz Schubert 1813 in das elterliche Haus zurück, wurde bald darauf Schulgehilfe seines Vaters und verlegte sich fleißig aufs Studium der Musik. 1818 wurde er als „Sing- und Klaviermeister“ von dem Grafen J. Eszterhazy nach dem ungarischen Gut Zelécz berufen, kehrte aber bald wieder nach seinem geliebten Wien zurück und entfaltete nun eine überaus furchtbare Tätigkeit bis zu seinem Tode am 19. November 1828.

Was der Landmann vom November sagt. November hell und klar, ist übel für's nächste Jahr. — Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras. — Baumblüte spät im Jahr, stets ein gutes Zeichen war. — Später Donner hat die Kraft, daß er viel Getreide schafft. — Soll der Winzer glücklich sein, so tritt Allerheiligen (1.) Sommer ein. — Wieviel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumond fallen, so oft soll im Winter der Schnee auch ballen (tauen). — Wenn die Bäume den Schnee halten, werden sich im Frühjahr wenig Knospen entfalten. — Der heilige Martin verlangt Feuer in den Kamin. — Wenn auf Martini-Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — Wenn um Martini die Gänse auf dem Eise steh'n, so müssen sie um Weihnachten im Kote geh'n. — An Martini (11.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ist's um Martini hell und kalt, dann auch der Winter lang anhalt. — Viel und langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee. — Ist der November kalt und klar, ist trüb und mild der Januar. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. — November trocken und klar, bringt wenig Segen fürs nächste Jahr. — Schwacher Balg beim Wilde, zeigt an des Winters Milde. — Tummeln sich die Haselmäuse, ist's noch weit mit des Winters Eise. — Kommen des Nordens Vögel an, so folgt starke Kälte dann; siehst du noch Zippen im Waldesgehege, hat's mit der Kälte noch gute Wege. — Find'st du die Birke ohne Saft, kommt der Winter voller Kraft. — Wenn im November die Bäume blüh'n, wird sich der Winter lang 'nauszieh'n. — Ist an Allerheiligen der Buchen- und Birkenspan trocken, wir im Winter hinter dem Ofen hocken; ist aber der Span naß und nicht leicht, so wird der Winter statt kalt, lind und feucht. — Fällt der erste Schnee in den Dreck, bleibt der ganze Winter ein Geck. — Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb, ist er aber hell, macht er das Wasser zur Schell (Eis). — Wie's um Katharina, trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Haben die Hasen ein sehr dickes Fell, wird der Winter ein harter Gesell.

Wissen.

„Was wissen Sie denn davon, ob die Leinwand etwas taugt oder nicht? Sie haben doch nie versucht, darauf zu malen!?“

Bäuerlein: „Na, ich weiß doch auch, wenn ein Ei schlecht ist, und dabei habe ich noch nie eins gelegt!“

Das Heiratsinserat gehört gewiß zum interessantesten Teile einer Zeitung, besonders beachtbar für junge Leute im heiratsfähigen Alter. Leider nur besteht bei vielen Lesern immer noch ein ganz unberechtigtes Vorurteil und Mißtrauen gegen diese gute Einrichtung. Sonst würde man den gewiß nicht mehr ungewöhnlichen Weg öfter beschreiten. Längst ist festgestellt worden, daß das Zeitungsinserat auf dem Heiratsmarkte zu den besten Aussichten berufen ist, und viele Fälle sind bekannt, wo sich gerade die Ehe derer, die sich durch die Zeitung kennen lernten, glücklich gestaltete. Der Umstand, auf welche Weise sich zwei Menschenkinder kennen lernen, tut gar nichts zur Sache und trägt weder eine gute, noch eine schlechte Vorbedeutung. Einzig auf die Suchenden selbst kommt es an! Irrtümlich ist auch der Gedanke, daß der Weg durch die Zeitung der letzte Weg sein muß, den ein Ehelustiger oder eine Ehelustige beschreitet. Es kann ebensogut der erste sein, da das zarteste Mädchen, das in Gesellschaft zu scheu ist, oder der solideste Mann, der sich — geschäftseifrig — bisher keine Zeit zum Kennenlernen von Damen nehmen konnte, auf schnellstem Wege zu seinem Ziele zu gelangen suchen. Selbstverständlich bleiben die Anschriften Heiratssuchender Geheimnis der Zeitung. — Frisch auf, wählt euren Lebenskameraden durch euer Blatt! Keiner ist zu jung oder zu alt dazu.

Verkehrsstörungen durch Kinder nahmen in den letzten Wochen sehr zu und sind eine recht empfindliche Belästigung des Publikums. Nun kann man den Kindern zwar nicht alles verbieten; sie wollen auch ihr bißchen Spielfreiheit haben. Doch sollen sie durch ihr Treiben nicht den Verkehr stören und Erwachsene mit ihrem Spiele erschrecken. Dies ist z. B. der Fall, wenn sich Knaben damit vergnügen, auf den Bürgersteigen Zündplättchen zur Entladung zu bringen oder sogenannte Frösche springen zu lassen. Einen strengen Verweis jedem Jungen, der auf verkehrsreicher Straße derartigen Unfug treibt! Ebenso ist den Kindern zu verbieten, auf der Straße mit Pfeil und Bogen zu hantieren, Fußball zu spielen oder mit sogenannten „Rennern“ zu hantieren. Diese Renner sind übrigens ein sehr teures Spielzeug. Wenn ein Junge ein paar Tage mit diesen Dingern umherrasselt, sind sicher die Schuhsohlen „durch“.

Die musikalische Sau. Es dürfte durchaus nichts ungewöhnliches sein, daß Tiere ein Empfinden für Musik haben. Jedoch war bisher unbekannt, daß selbst Schweine dazu gehören! Ein Landwirt in Anhalt erhielt in Gestalt von 14 Ferkeln einen ansehnlichen Kapitalzuwachs, die alle von einer Sau stammten. Diese schien aber mit dieser schönen Leistung nicht ganz einverstanden zu sein und weigerte sich, ihren Mutterpflichten nachzukommen. Der Landwirt und einige Knechte waren machtlos, das Tier im guten und mit Zwangsmaßnahmen zum Säugen zu bewegen. Ratlos stand man im Stalle um die Sau herum, als vom Hofe die Klänge eines flotten Marsches ertönten. Ein Leierkastenmann hatte dort Aufstellung genommen. Die Sau hob den Kopf ein wenig, grunzte behaglich, wurde zusehends ruhiger und erfüllte schließlich willig ihre Pflicht. Die Welt ist also um eine Erfahrung reicher geworden: nicht nur für Menschen gilt das Motiv „Arbeite mit Musik“, sondern auch für Tiere und ganz besonders für Schweine!

Name und Firma. Daß zwischen Name, Firma und Erfolg wichtige Verbindungen bestehen, weiß jeder, wenn auch davon nur verhältnismäßig selten die Rede ist. So gibt es Firmen, die infolge des Wohllauts oder der Originalität des Firmennamens viel leichter emporkommen als andere, denen der schöne oder einprägsame Name fehlt. Kurze Namen sind im allgemeinen besser als lange. Sie haften nicht nur leichter im Gedächtnis, sind nicht nur schneller auszusprechen, sondern kommen auch im Firmenschild besser zur Geltung. Nicht allzu selten kann man feststellen, daß sich der Name mit dem Beruf des Namensinhabers deckt, was zweifellos von Vorteil ist. In Dresden gibt es z. B. einen Spalteholz, der gespaltetes Holz verkauft — diese originelle Tatsache führte dem Manne viel Kundschaft zu. Ein Name mit guter Reimfähigkeit kann zur Einführung eines Reklamesprüchleins vorteilhaft sein. Ebenso sind Firmennamen mit mehreren Inhabern, die einen originellen Zusammenklang geben, für das Publikum außerordentlich einprägsam, auch wenn sie nicht immer schön sind. „Lutsch & Trutsch“, „Salz & Pfeffer“, „Sturm & Hagel“, „Lustig & Trauer“, „Ordensstern & Wohlverleih“ sind solche originelle Firmennamen. Lustiger sind noch „Käferbein & Schmetterling“, „Hammel & Rindfleisch“, „Rüssel & Neese“, „Frauenlob & Besenstiel“, „Blutwurst, Fresser & Comp“. Solche Namenverbindungen lösen nebenbei oft mehr Humor aus als manches, das diese Aufgabe erfüllen soll; sie sind auch manchmal ein Vermögen wert, weil sie zu einem solchen führen!

Praktische Winke.

Versenden von Bäumen und Sträuchern geschieht wohl am besten im Herbst. Jetzt werden auch alle möglichen Aenderungen im Obst- und Beerengarten vorgenommen.

Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit hat jeder Tierhalter darauf zu achten, daß die Tiere kein gefrorenes Futter erhalten! Ställe sind wenn nötig (wegen Eindringens kalter Zugluft) auszubessern!

Dumpfiger Hafer wird genußfähig, wenn er mit pulverisierter Holzkohle durchmischt und nach einer Woche wieder abgesiebt wird.

Stoppelrüben dienen den Schweinen mit als Hauptnahrung; man darf jedoch nicht zuviel geben, da die Stoppelrüben oft Durchfall verursachen. Die Rüben sind nur im gekochtem oder gedämpftem Zustand zu verfüttern.

Kraftfutter für Arbeitspferde und zwar ein sehr gutes sind grobgeschrotete Bohnen, die man mit Häcksel vermischt. Wicken sind als Futter für Pferde nicht so gut geeignet.

Kälber dürfen das Heu nicht aus hohen Raufen herabziehen. Durch das Recken wird die Rückenbildung ungünstig beeinflußt. Das Heu soll in einem niedrigen Futtertrog vorgelegt werden.

Ziegen müssen immer reines Wasser erhalten. Im Winter soll es etwas erwärmt sein, da die Tiere von ihrer notwendigen Wärme abgeben müssen, um das Wasser zu erwärmen.

Ein gutes Schweinefutter ist Kleeheu. Es wird zu Häcksel geschnitten und mit kochendem Wasser überbrüht. Das Heu ersetzt Kartoffeln und Rüben.

Schokoladenflecke, die aus Wollstoffen nicht durch Auswaschen mittels lauwarmen Seifenwassers entfernt werden konnten, bestreicht man mit einer Mischung aus Glyzerin und Eigelb, reibe diese Mischung nach einiger Zeit in den Stoff ein und spüle dann mit warmem Wasser nach.

Bunte Strümpfe werden in lauwarmem Wasser, welchem Salmiakgeist zugesetzt ist, eingeweicht und bleiben über Nacht darin stehen; am anderen Tag werden sie, nachdem man etwas warmes Wasser hinzugefügt hat, gewaschen.

Wildlederne Handschuhe werden in lauwarmem Seifenwasser und etwas Salmiakgeist gewaschen, langsam getrocknet und in der Zeit ab und zu gerieben.

Lokales u. Provinzielles

Zum Martinsfest (11. November).

„Und morgen fällt St. Martins Fest,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet sie ihm Puddings ein
Und bäckt sie in der Pfann'."

Dieses singt Goethe vom Martinsfest, das wir auch „Martini" nennen, und es zeigt sich sofort, worauf es ankommt: es muß etwas Gutes gegessen werden, und Gutweib bäckt zu diesem Behuf ihre Puddings, die wir wohl als Pfannkuchen ansprechen dürfen. Von alters her ist der Begräbnistag des heiligen Martin von Tours, der 11. November, ein Tag der großen Schmäuse. „Wir Deutsche," sagt der alte Agricola, „halten Fastnacht, Sankt Burchard und St. Martin, Pfingsten und Ostern für die Zeit, da man soll für andern Gezeiten im Jahr fröhlich sein und schlemmen . . . St. Martin vielleicht um des neuen Weines willen; da brätet man feiste Gans und freut sich alle Welt." Da haben wir gleich zwei Sachen, die den Martinstag angenehm machen: den neuen Wein, der zum „Martinstrunk" verführt, und die berühmte „Martinsgans". Unsere ganz gewöhnliche Haus- oder Graugans ist es, die in diesen Novembertagen zu Ehren gelangt. Kenner behaupten nämlich, daß sie erst um den Martinstag herum ihren angenehmen Geschmack bekomme, und daß sie „gut gebraten" eine „gute Gabe Gottes" sei. Wie sie, die so ernst und bescheiden ist, zu dem stolzen Namen eines Martinsvogels gekommen sein mag — kein Mensch vermag es genau zu sagen. Altertumsforscher behaupten, daß das etwas mit Wodan, dem germanischen Göttervater, von dem der heilige Martin einige Züge übernommen habe, zu tun haben müsse. Wie das aber auch sein mag — es knüpft sich mancherlei von alten Bräuchen aus alter Zeit an den Martinstag; dahin gehören neben dem Martinstrunk und der Martinsgans das Martinsfeuer, das zu Ehren des Heiligen angezündet wird, und ein unter dem Namen „Martinshorn" bekanntes wohlschmeckendes Gebäck. Was nun den heiligen Martin, dem wir das alles verdanken, betrifft, so wurde er um 316 in Niederungarn geboren. In jungen Jahren kam er nach Gallien, wo er getauft wurde und als Muster aller Tugenden galt. Nachdem er dann ein paar Jahre in seiner Heimat als Mönch gelebt hatte, wurde ihm 375 das Bistum von Tours übertragen. Große Verdienste erwarb er sich um die Ausbreitung des Christentums und nach seinem Tode war er einer der populärsten Heiligen. Die Franzosen machten ihn zu ihrem Schutzpatron und die Städte Mainz und Würzburg taten desgleichen. Das ist St. Martin, an den wir gebührend zu denken haben, wenn wir uns in diesen Tagen an den Tisch setzen werden, um uns mit der Martinsgans auseinanderzusetzen!

Voraussichtliche Witterung.

Trübes, wolkiges Wetter, vielfach neblig und Niederschläge, vereinzelt aufheiternd, milde.

— **Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung** hat am Donnerstag nach längerer, bewegter Aussprache, in welcher die Meinungen der Parteien heftig aufeinanderplatzten, mit einer Linksmehrheit unter Zuhilfenahme der Mietervertreter eine nochmalige Abstimmung über die Deckungsvorlage zu den Steueranträgen des Magistrats abgelehnt.

— **Die Städtische Sparkasse zu Breslau zum Weltspartage.** Der Aufruf zur Sparsamkeit bewirkte auch in diesem Jahre einen Verkehr, wie er bei der Städtischen Sparkasse an den Weltspartagen bereits üblich ist. In den 7 Geschäftstagen von 30. 10. bis 6. 11. 1928 sind 34 228 Geschäftsvorfälle allein im Sparverkehr abgewickelt worden. 2219 Stück neue Sparbücher wurden angelegt. Wiederum wurden tausende kleiner Sparbüchsen in den städtischen Farben von Erwachsenen und Kinder „rege gefragt" und bereitwilligst von der Sparkasse ausgegeben.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurde in der hiesigen Adler-Drogerie von H. Köhler, welche sich jetzt in der früher Märsche'schen Lebensmittelhandlung befindet, ein Einbruch verübt. Die Diebe drückten ein nach dem Hofe gelegenes kleines Fenster ein und gelangten so in das Innere des Ladens. Hier durchstöberten sie alle Schränke, Regale und Behälter; von den darin befindlichen Waren nahmen sie jedoch nichts mit, nur einen größeren Posten bester Zigaretten und ca. 200 Mk. bares Geld steckten die Diebe ein und verschwanden damit ohne von jemand bemerkt zu werden. Der am Mittwoch Vormittag eingesetzte Polizeihund nahm wohl eine Spur auf, doch führte diese zu keinem greifbaren Resultat. Erfreulich und beruhigend zugleich wäre es, wenn es der Polizei gelingen würde die Täter zu ermitteln.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Von Sonnabend bis Montag (3 Tage lang) wird der erfolgreichste Film der Gegenwart **„Der Katzensteg"** nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann gezeigt. Anläßlich des 70. Geburtstages des Schriftstellers wurde dieser Film von den 14 größten Lichtspiel-Theatern Berlins vor ausverkauften Häusern wochenlang gespielt. Der Film wurde von der Bildstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht als volksbildend anerkannt. Niemand versäume es, sich diesen hochwertigen Kulturfilm anzusehen. — Dazu ein gutes Beiprogramm. — Sonntag nachm. 4 Uhr Kindervorstellung.

— **Neueröffnung der „Löwen-Lichtspiele."** Die hiesigen Lichtspiele im Gasthaus „Gelber Löwe" werden am kommenden Sonntag ihre Spieltätigkeit unter einer neuen Direktion wieder aufnehmen. Den Inhabern, die auf eine fachmännische Tätigkeit von mehr als 15 Jahren zurückblicken können, ist es möglich, durch Zusammenlegung verschiedener Spielstellen auch an kleinen Orten stets die neuesten Filme zu bringen. Es gelangt in der Eröffnungsvorstellung am Sonntag, den 11. November ein Doppelschlager-Programm zur Aufführung das empfehlenswert erscheint. Als erste Sensation ein Lustspiel in 7 Akten mit Harry Liedtke. Auch der 2. Schlager „Prinz Don Juan" ist ein Großfilm der überall die größte Anziehungskraft besessen hat und wochenlang vor stets ausverkauften Häusern zur Aufführung gekommen ist. (Siehe Inserat.)

Breslauer Nachrichten

Neues städtisches Verwaltungsgebäude

Die Entscheidung über den Platz für das Verwaltungsgebäude und die Hauptfeuerwache ist nunmehr endgültig gefallen. Eine große Sitzung am 5. November, an der sämtliche Mitglieder des Magistrats, die Mitglieder des gemischten Ausschusses der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats, die Mitglieder des seinerzeit eingesetzten Preisgericht und die Fraktionsvorsitzenden teilgenommen haben, wurde sich einstimmig dahin schlüssig, die Verbindung des Verwaltungsgebäudes mit der Hauptfeuerwehrwache abzulehnen und den Lessingplatz in einer Größe von 22 000 Quadratmeter ausschließlich für das neue Verwaltungsgebäude in Aussicht zu nehmen. Für die Hauptfeuerwache wurde ebenso einstimmig als einzig möglich der Platz an der Feldstraße bestimmt, dieser Platz reicht für die Hauptfeuerwache vollkommen aus. Der Magistrat stimmte in einer außerordentlichen Sitzung einstimmig diesen Beschlüssen zu.

Heute unser neuer Roman:

Maurermeister Eberhart und sein Sohn.

O. von Hanstein, der heute mit zu den gelesensten Romanschriftstellern gehört, behandelt in seinem neuen Roman „Maurermeister Eberhart und sein Sohn" das Problem des Kampfes zwischen jung und alt. Die Alten hängen am Hergebrachten und wollen an nichts rütteln, während die Jugend dem Fortschritt huldigt und sich dem pulsierenden Leben in die Arme wirft. Maurermeister Eberhart hat in einem arbeitsreichen Leben Millionen-Reichtum errungen, aber er sieht in seinen alten Tagen doch, daß er ihn nicht halten kann, wenn er sich der neuen Zeit nicht anpaßt. Und nach langen, schweren Kämpfen finden sich Vater Eberhart und Sohn Eberhardt doch zu gemeinsamer Arbeit; nach schweren Kämpfen finden sich auch die Paare, denen sich Hindernisse über Hindernisse in den Weg gestellt hatten . . . Ein Roman, der im Leben wurzelt und dessen Gestalten uns gerade daher von Anfang an so anheimeln, daß wir die Geschehnisse dieses Romans mit der größten Spannung verfolgen.

Der Mädchenschänder von Seitendorf

Das Sittlichkeitsverbrechen bei Seitendorf, das am 27. Oktober an einem vierzehnjährigen Mädchen verübt wurde, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurde der 21 Jahre alte Bergarbeiter Paul Schaar, ein früherer Fürsorgezögling, ermittelt, der zuletzt in Weißstein bei einer Witwe J. in Logis war. Schaar ist schon wegen eines Sittlichkeitsverbrechens mit schwerer Strafe belegt und dieserhalb auch in Zwangserziehung untergebracht worden. Seit einigen Monaten ging Sch. auf dem Juliusschacht in Arbeit. Am Tage vor dem Ueberfall auf das junge Mädchen ist es in der Wohnung der Witwe J. wegen der Zahlung des Logisgeldes zu einem Auftritt gekommen, wobei Schaar die Tochter der Wirtin mit einer Scheintotpistole bedrohte. Nach diesem Streit verschwand er und trieb sich ziellos im Industriebezirk umher. Am folgenden Tage hat er dann das Sittlichkeitsverbrechen verübt, worüber jetzt auch nähere Einzelheiten vorliegen. Danach hat Sch. das Mädchen, das Kühe hütete, zunächst nach einigen Personen aus Seitendorf gefragt und dann das Mädchen eines Diebstahls beschuldigt. Hierbei spielte der Verbrecher die Rolle eines Kriminalbeamten und ersuchte das Mädchen, mit nach einer bestimmten Stelle zu kommen, wo der Landjäger zwecks Vernehmung bereitstehe. Im guten Glauben an ihre Unschuld ging das Mädchen mit. Als ihr plötzlich doch Bedenken kamen, rannte das Mädchen fort, und nun schoß Sch. mit seiner Scheintodpistole auf die Fliehende, die ins Gesicht getroffen wurde und betäubt hinstürzte. Nun fesselte er die Wehrlose mit der Strickjacke und schaffte sie in den Wald, wo er nochmals einen Schuß abgab. Dann beging er das Sittlichkeitsverbrechen, nachdem er das Mädchen völlig ausgezogen hatte. Als das Kind sich wegen der Kälte die Jacke umlegen wollte, schoß Sch. zum dritten Male. Schaar ist dann am Tage nach dem Ueberfall wieder nach Weißstein zurückgekehrt, wanderte dann nach der Grafschaft Glatz und von dort nach Breslau. Hier rühmte er sich in einer Kaschemme, daß er eine schwere Sache „gedreht" habe und wurde der Polizei „verpfiffen". Die Ermittelungen in dieser Selbstbezichtigung fielen jedoch zunächst resultatlos aus, und es wurde sogar die Enthaftung des Sch. erwogen. Inzwischen war aber die Landjägerei auf die Spur des Sch. gekommen. Die Personalbeschreibung des Wüstlings paßte genau auf den drohenden Logisburschen. Bei der Gegenüberstellung der Ueberfallenen, die in Breslau stattfand, wurde Sch. aufs Bestimmteste wiedererkannt. Bei ihm wurde auch noch die Pistole gefunden. Zwar leugnet er noch, doch ist kein Zweifel mehr, daß nur er als Täter in Betracht kommt.

Die Diebesbande als Fußballer

In Neisse ist durch Zufall eine Diebesbande aus zumeist jungen Burschen die alltags in kaufmännischen und Werks-Stellungen beschäftigt sind, entlarvt worden. Es geschah das durch einen Gummimantel, der vor etwa Monatsfrist bei einem Vergnügen von einem Garderobenständer gestohlen wurde. Dieser konnte jetzt bei einem jungen Mann ermittelt werden und bei Vernehmung des Diebes erschloß sich der Kriminalpolizei eine ungeahnte Fülle von verbrecherischen Handlungen, zu denen sich die jungen Leute zusammengeschlossen hatten. Außer Einbrüchen und Diebstählen waren auch Raubüberfälle geplant und schon geschehen, desgleichen wurden Taschendiebstähle ausgeführt. Einem 16jährigen Klempnerlehrling, der Mitglied der Bande war, konnte ein Revolver abgenommen werden, der bei Raubüberfällen verwandt werden sollte. Ein derartiger Ueberfall war dieser Tage bereits gegen eine junge Dame im Gange, die von dem jungen Banditen verfolgt wurde, doch trat jene zufällig vorzeitig in ein Haus ein und wurde dadurch vor dem Ueberfall bewahrt. Einem Baupraktikanten wurden eine ganze Anzahl Damenhandtaschen abgenommen und er gab zu, daß er im Laufe des Sommers fortgesetzt in verschiedenen Lokalen derartige Handtaschendiebstähle ausgeführt und auch im Familienbade einmal eine Brieftasche mit einem ansehnlichen Geldbetrag und ein Portemonaie gestohlen hat. Ein anderes Mitglied der Bande, ein 22jähriger Schneidergehilfe stahl in einem Gasthause in Konradsdorf eine goldene Uhr mit Kette und ein anderer operierte mit Erfolg in Ziegenhals, auch im Stadthause in Neisse, ferner als Dieb an unbeaufsichtigten Automobilen. Die Gelegenheit zu den Raubüberfällen und Diebstählen wurden von den jungen Burschen bei Gelegenheit ihrer Zusammenkünfte in einem Fußballklub besprochen und dann den entworfenen Plänen gemäß ausgeführt. Die Erträge der Diebstähle wurden gemeinsam bei Zechereien verjubelt.

Frankenstein. (Den Weinkeller leer gemacht) haben nachts Einbrecher beim Konrektor Krautwurst, dessen Anwesen erst vor kurzer Zeit schon einmal von Einbrechern heimgesucht worden ist. Diesmal holten sie nicht weniger als vierzig Flaschen Wein aus dem Keller, verluden diese auf einen Wagen und fuhren auf und davon, ohne daß irgend Jemand etwas bemerkt hätte, obwohl das Haus an einer belebten Straße liegt.

Landeshut. (Kein Mordanschlag). Zu dem Schuß der in Schmiedeberg einen Gefreiten der Reichswehr verwundete wird mitgeteilt, daß die deshalb in Untersuchungshaft genommenen Gebrüder Franz aus Landeshut wieder aus der Haft entlassen worden sind. Es hat sich herausgestellt, daß sie die Schießerei nicht in Absicht einer Tötung begingen, sondern daß sie den Schuß in starker Alkoholtrunkenheit aus Uebermut abfeuerten, ohne zu ahnen, was für schlimme Folgen ihre Handlung haben würde.

Landeshut. (Ueberfälle gefährlichster Art) wurden bei Grüßau in der Nähe des Ortes ausgeführt. Der erste Ueberfall geschah in den Abendstunden inmitten des Ortes und zwar wurde ein Dienstmädchen von zwei Burschen festgehalten, worauf sie ihm mit mehreren scharfen Schnitten das lange Haar abschnitten. Die Zopfmarder entkamen. Der zweite Ueberfall wurde gleichfalls von zwei Burschen auf der Straße zwischen Grüßau und Lindenau ausgeführt und dürfte von denselben Tätern begangen sein. Diesmal war das Opfer der Inwohner Scharf, dem mit einer Säge (!), blutende Hiebverletzungen im Genick beigebracht wurden, doch gelang es dem Ueberfallenen den sie berauben wollten, die Täter in die Flucht zu schlagen.

Haynau. (Wildweststück maskierter Banditen.) Der Schauplatz eines verwegenen Verbrecherstücks war in der Nacht zum Montag die Ortschaft Ober-Hermsdorf bei Haynau. Dort drangen bei einem Stellenbesitzer zwei Unbekannte ein, die sich durch Masken unkenntlich gemacht hatten. Sie schalteten das elektrische Licht ein, sahen sich die Oertlichkeit an und zerschlugen dann die Lampen, um beim Schein der Blendlaternen das Haus auszurauben. Sie haben anscheinend gewußt, daß das Oberhaupt der Familie krank darnieder liegt und einem Einbrecher keinen Widerstand entgegensetzen könnte und sie kannten wahrscheinlich die örtlichen Verhältnisse auch sonst. Einer der beiden Verbrecher hielt Frau und Tochter des Besitzers mit einem Revolver im Schach, während der andere alles durchwühlte, um nach Geld zu suchen. Sie nahmen den gesamten Geldbestand an sich, der in der Wohnung vorhanden war und sind unerkannt entkommen.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 7. November

Der Auftrieb betrug: 1073 Rinder, 1114 Kälber, 177 Schafe 3092 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 19 Rinder — Kälber — Schafe, 36 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark

	7. 11.
Rinder A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	50—53
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	41—45
fleischige	26—30
gering genährte	26—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	50—54
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43—45
fleischige	33—36
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	45—48
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—36
fleischige	23—25
gering genährte	16—20
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	52—55
vollfleischige	41—45
fleischige	32—35
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	36—41
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	69—73
Mittlere Mast- und Saugkälber	58—64
Geringe Kälber	45—48
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	60—64
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	48—50
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	81—83
„ „ „ „ 200—240 „ „	79—82
„ „ „ „ 160—200 „ „	76—79
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	70—72
„ „ unter 120	—
Sauen und Eber	69—74

Geschäftsgang: Rinder mittel, sonst gut.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: matter. Weizen alter —, Weizen neue Ernte 21.20 Roggen n. 20,20 Hafer neue Ernte 20.70 alt — Braugerste gute 25,00, m. Art 23,00 — Wintergerste 21,00.

Mehl: matt. Weizenmehl neu 30.00, alt —, Roggenmehl 28,00 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 35.00

Oelsaaten: freundlich. N. Winterraps 34,00 Leinsamen 37.00 Senfsamen 40.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 75.00.

Kartoffeln: etwas freundlicher. Kartoffeln Rote 2,50 weiße 2,50 gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt 12 Pf.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 11. d. Mts. (23. S. n. Trin.): 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Raebiger, danach Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 9,30 Uhr Bibelstunde in Bischwitz, Pfarrer Hoehne. 5 Uhr Versammlung des Arbeitervereins im Altersheim. — Montag, den 12. d. Mts.: 8 Uhr Versammlung der Hundsfelder Frauenhilfe im Altersheim. — Dienstag, den 13. d. Mts.: 8 Uhr Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe im Schwesternhaus. — Mittwoch, den 14. d. Mts.: 7,30 Uhr Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Hoehne. — Sonntag Kollekte für die Auswandererfürsorge und die Seemannsmission.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

erwiesenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

herzlichen Dank.

Besonderen Dank dem Sport-Club „Herold" Sacrau für die uns erwiesenen Ehrungen.

Glockschütz, im November 1928.

Wilhelm Schär und Frau
Gertrud geb. Kleinert.

Für die uns anläßlich unserer

Silberhochzeit

erwiesenen Ehrungen, Glückwünsche und Blumenspenden sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Pawelwitz, den 10. 11. 1928

Robert Breuer und Frau
Ottilie geb. Malcherek.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Aertikows, Bettstellen, Sofa
Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe
Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefer
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr 14

Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Fichten- u. Tannenreisig

zum Eindecken, sowie

Kränze u. Kreuze

empfiehlt

Ernst Schwandt, Hundsfeld,
Siedlung.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Gold-Füllfederhalter

mit **14 kar. Goldfeder**, in verschiedenen Preislagen empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Sacrau

Sonntag, den 11. November:

Gr. Kirmes-Kränzchen

wozu freundlichst einladet

E. Maiwald.

Wildschütz.

Sonntag, der 11. November

Gr. Kirmes-Kränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

R. Langer.

Bischwitz

Sonntag, den 11. November 1928:

Gr. Kirmesfeier.

Es ladet freundlichst ein

M. Hoffmann.

Vereinigte Theater in Breslau.

Lobe-Theater.

Von Sonnabend, den 10. November bis Freitag, den 16. November 1928 20,15 Uhr: „Kater Lampe" Von Sonnabend, den 17. bis Montag, den 19 November 1928 20,15 Uhr: Zum ersten Male! „Oktobertag" von Georg Kaiser. Sonntag, den 11. November 15,30 Uhr: „Der Prozeß Mary Dugan." Dienstag, den 13. November 15,30 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus." Sonntag, den 18. November 15,30 Uhr: „Kater Lampe."

Thalia-Theater.

Von Sonnabend, den 10. bis Freitag, den 16. November 1918 20,15 Uhr: „Wie es euch gefällt." Von Sonnabend, den 17. bis Montag, den 19. November 1928 20,15 Uhr: Wiederaufnahme! „Der Prozeß Mary Dugan." Sonntag, den 11. November 15,30 Uhr: Zu kleinen Preisen! „Arm wie eine Kirchenmaus". Sonntag, den 18. November 15,30 Uhr: „Wie es euch gefällt."

Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Tanzbücher
Wechselformulare
Quittungsformulare
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
Frachtbriefe
Kollianhänger
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen

hält stets am Lager

Hundsfelder Stadtblatt

Hundsfelder Lichtspiele

zum „Gelben Löwen".

Neu übernommen! Neu

Sonntag, den 11. November, 5 und 8 Uhr abends:

Zwei Großfilme
mit Harry Liedtke — Xenia Desni in

Nixchen.

7 Akte von Leichtsinn, Lebenslust und -Leid, voll Freud und Liebesglück nach dem gleichnamigen Roman von Hans Kahlenberg.

Dazu:

Prinz Don Juan's große Liebe

Ein Spiel von Liebe, Haß und wilden Leidenschaften.

Beide Hauptschlager wurden wochenlang in allen Großstädten täglich vor ausverkauften Häusern gespielt und wurden Tagesgespräch für längere Zeit. Es ladet ergebenst ein

Die neue Direktion.

Grabschmuck

Kreuze und Kränze

empfiehlt

E. Seidel, Gärtnerei am Marienstift
Telephon 106.
Bestellungen auch Breslauerstr. 23 bei K. Schmidt.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag.

Jeden Donnerstag, Freitag, Sonnabend
stehen **prima**

Läufer- und Futter-Schweine

im Gasthaus des Herrn **Richard Langner in Hundsfeld** zum Verkauf.

Herbert Kretschmer, Oels.
Telephon Nr. 248.

Rosenpapier
in allen Farben,
Blumendraht
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Hafer-quetsche

mit Kraftantrieb billig zu verkaufen

Dampfwäscherei Wiesenhaus, Hundsfeld.

Sonnenfestes Crepp-Papier

zu Dekorationszwecken empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Kukuli-Lichtspiele
Hundsfeld.

3 Tage Sonnabend bis Montag 10. bis 12. November: **3 Tage**

Der schönste Film des Jahres 1928:

8 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Herm. Sudermann.

Der **Jubiläumsfilm** der Nationalfilm A.-G. anläßlich des 70jährigen Geburtstages des Schriftstellers.

Bei der diesjährigen Abstimmung in den Reihen sämtlicher Theaterbesitzer Deutschlands wurde **„Katzensteg"** fast einstimmig als der größte Erfolg und Spitzenleistung anerkannt.

Wegen des zu erwartenden großen Andranges wird höflichst gebeten, rechtzeitig zu erscheinen und auch die Montag-Vorstellung zu bevorzugen.

Gutes und reichhaltiges Beiprogramm.

Sonntag 4 Uhr: Kindervorstellung

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.